

Das Apostolische Schreiben „Evangelii Gaudium“ – eine Zusammenfassung

Patrik C. Höring

I.

Das Apostolische Schreiben „Evangelii Gaudium“ („Freude des Evangeliums“) „Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute“ vom 24.11.2013 ist das erste Schreiben Papst Franziskus‘ nach seiner noch mit seinem Vorgänger Benedikt XVI. gemeinsam verfassten Enzyklika „Lumen Fidei“.

Wie viele Apostolische Schreiben fasst es eine vorangegangene Bischofssynode zusammen. Daher ist eigentlich ein „Nachsynodales Schreiben“, wie etwa *Evangelii nuntiandi*“. In diesem Fall bezogen auf die noch von Benedikt einberufene und geleitete, 13. ordentliche Vollversammlung vom Oktober 2012, die unter dem Thema „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ stand (vgl. auch EG 14: Kleine Nuancierungen fallen bereits auf: War unter Benedikt – wie auch schon unter Johannes Paul II. – von Neuevangelisierung die Rede, spricht Franziskus – wie zu vor Paul VI. – von „Evangelisierung“.)

In die Zeit der Synode fiel der 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 2012, mit dem auch das von Benedikt XVI. ausgerufenen „Jahr des Glaubens“ begann, welches am Tag der Veröffentlichung von „Evangelii Gaudium“ endete. (In diesem Zusammenhang steht auch die Enzyklika „Lumen Fidei“.)

Das Schreiben umfasst 288 Absätze. Es ist gerichtet an die „Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien“, nicht an „Menschen guten Willens“ wie etwa in anderen päpstlichen Schreiben. Der Text richtet sich also „nach innen“, womit die Aussageabsicht auch gleich zu Beginn erkennbar wird.

In diesem Schreiben möchte ich mich an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen, die von dieser Freude geprägt ist, und um Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzuzeigen. (1)

Papst Franziskus will seinen im Glauben verbundenen Brüdern und Schwestern Auskunft über die ureigene Identität der Kirche geben. Franziskus nimmt die Idee von „Evangelii nuntiandi“ auf und verfasst in gewisser Weise einen zweiten Band. Dabei stehen folgende Themen im Vordergrund:

- a) Die Reform der Kirche im missionarischen Aufbruch
- b) Die Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen
- c) Die Kirche, verstanden als die Gesamtheit des evangelisierenden Gottesvolkes
- d) Die Predigt und ihre Vorbereitung
- e) Die soziale Eingliederung der Armen
- f) Der Friede und der soziale Dialog
- g) Die geistlichen Beweggründe für den missionarischen Einsatz (EG 17)

Der Text wechselt ab mit grundsätzlichen theologischen und sozialetischen Reflexionen auf den Auftrag der Christen „in der Welt von heute“ (GS) und nahezu kleinteiligen praktischen Impulsen, etwa zur Vorbereitung der Predigt, die zugleich eine tiefe geistliche Prägung durch die Spiritualität des hl. Ignatius von Loyola erkennen lassen (Franziskus ist bekanntermaßen Mitglied des Jesuitenordens).

Franziskus überrascht mit einer manchmal frischen, unbekümmerten Sprache. Seine Grundhaltung wird schon in der Einleitung erkennbar.

Ich habe die Einladung der Synodenväter, dieses Schreiben zu verfassen, gerne angenommen.¹⁹ Indem ich es tue, ernte ich den Reichtum der Arbeiten der Synode. Ich habe auch verschiedene Personen zu Rate gezogen,

und ich beabsichtige außerdem, die Besorgnisse zum Ausdruck zu bringen, die mich in diesem konkreten Moment des Evangelisierungswerkes der Kirche bewegen. Zahllos sind die mit der Evangelisierung in der Welt von heute verbundenen Themen, die man hier entwickeln könnte. Doch ich habe darauf verzichtet, diese vielfältigen Fragen ausführlich zu behandeln; sie müssen Gegenstand des Studiums und der sorgsam Vertiefung sein. Ich glaube auch nicht, dass man vom päpstlichen Lehramt eine endgültige oder vollständige Aussage zu allen Fragen erwarten muss, welche die Kirche und die Welt betreffen. Es ist nicht angebracht, dass der Papst die örtlichen Bischöfe in der Bewertung aller Problemkreise ersetzt, die in ihren Gebieten auftauchen. In diesem Sinn spüre ich die Notwendigkeit, in einer heilsamen „Dezentralisierung“ voranzuschreiten. (16)

II.

Ausgangspunkt der Reflexion ist die eigene Verwurzelung in der Beziehung zu Jesus Christus:

Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. (3)

Hier liegt die Mitte seines großen Projektes, „die missionarische Umgestaltung der Kirche“ (19-49). Sie ist das „*Paradima für alles Wirken der Kirche*“ (15). Dabei zitiert er Aussagen der lateinamerikanischen Bischöfe: „Wir können nicht passiv abwartend in unseren Kirchenräumen sitzen bleiben“. Es brauche den Schritt „von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral“ (vgl. 15; Apareceida 2007, 548.370).

Sie wurzelt in der „Freude des Evangeliums“.

Folglich dürfte ein Verkünder des Evangeliums nicht ständig ein Gesicht wie bei einer Beerdigung haben. ... Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohbotschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben. (10)

Mission ist letztlich Gottes Werk. Er wird uns die Wege weisen. Es heißt, Ihn handeln zu lassen.

Obwohl dieser Auftrag uns einen großherzigen Einsatz abverlangt, wäre es ein Irrtum, ihn als heldenhafte persönliche Aufgabe anzusehen, da es vor allem *sein* Werk ist, jenseits von dem, was wir herausfinden und verstehen können. Jesus ist »der allererste und größte Kündler des Evangeliums«.9 In jeglicher Form von Evangelisierung liegt der Vorrang immer bei Gott, der uns zur Mitarbeit mit ihm gerufen und uns mit der Kraft seines Geistes angespornt hat. (12)

Es ist das, was am Ende des Schreibens als „Evangelisierung mit Geist“ (259-261) bezeichnet wird. Mission, die sich in Gott verwurzelt und aus der Begegnung mit ihm handelt, wird von selbst jene Frische erlangen, die neue Formen („Fresh expressions“) des Glaubens hervorbringt.

Jesus Christus kann auch die langweiligen Schablonen durchbrechen, in denen wir uns anmaßen, ihn gefangen zu halten, und überrascht uns mit seiner beständigen göttlichen Kreativität. Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes echte missionarische Handeln ist immer „neu“. (11)

So ermahnt Franziskus über weite Strecken nicht, sondern er ermutigt: „Wagen wir ein wenig mehr, die Initiative zu ergreifen!“ (24) Er mahnt auch zur Geduld:

„Die Evangelisierung hat viel Geduld und vermeidet, die Grenzen nicht zu berücksichtigen. ... Wenn der Sämann inmitten des Weizens das Unkraut aufkeimen sieht, reagiert er nicht mit Gejammer und Panik“ (24).

Die damit verbundene Neuausrichtung und Erneuerung der Kirche gleichwohl duldet keinen Aufschub (vgl. 27-33).

Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist ... (27)

Erste Verhältnisbestimmungen betreffen die Pfarrei und die übrigen Einrichtungen und Bewegungen:

Die Pfarrei ist keine hinfällige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern. Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin »die Kirche [sein], die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt«.26 Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten. Die Pfarrei ist eine kirchliche Präsenz im Territorium... Durch all ihre Aktivitäten ermutigt und formt die Pfarrei ihre Mitglieder, damit sie aktiv Handelnde in der Evangelisierung sind. Wir müssen jedoch zugeben, dass der Aufruf zur Überprüfung und zur Erneuerung der Pfarreien noch nicht genügend gefruchtet hat, damit sie noch näher bei den Menschen sind, Bereiche lebendiger Gemeinschaft und Teilnahme bilden und sich völlig auf die Mission ausrichten. (28)

Die anderen kirchlichen Einrichtungen, Basisgemeinden und kleinen Gemeinschaften, Bewegungen und andere Formen von Vereinigungen sind ein Reichtum der Kirche ... Aber es ist sehr nützlich, dass sie nicht den Kontakt mit dieser so wertvollen Wirklichkeit der örtlichen Pfarrei verlieren und dass sie sich gerne in die organische Seelsorge der Teilkirche einfügen. (29)

Als Bistum betrifft uns die Mahnung, in der er „jede Teilkirche“ auffordert, „in einen entschiedenen Prozess der Unterscheidung, der Läuterung und der Reform einzutreten. (30).

Der Bischof muss immer das missionarische Miteinander in seiner Diözese fördern, indem er das Ideal der ersten christlichen Gemeinden verfolgt, in denen die Gläubigen ein Herz und eine Seele waren (vgl. *Apg* 4,32). Darum wird er sich bisweilen an die Spitze stellen, um den Weg anzuzeigen und die Hoffnung des Volkes aufrecht zu erhalten, andere Male wird er einfach inmitten aller sein mit seiner schlichten und barmherzigen Nähe, und bei einigen Gelegenheiten wird er hinter dem Volk hergehen, um denen zu helfen, die zurückgeblieben sind, und – vor allem – weil die Herde selbst ihren Spürsinn besitzt, um neue Wege zu finden. In seiner Aufgabe, ein dynamisches, offenes und missionarisches Miteinander zu fördern, wird er die Reifung der vom *Kodex des Kanonischen Rechts*³⁴ vorgesehenen Mitspracheregulungen sowie anderer Formen des pastoralen Dialogs anregen und suchen, in dem Wunsch, alle anzuhören und nicht nur einige, die ihm Komplimente machen. Doch das Ziel dieser Prozesse der Beteiligung soll nicht vornehmlich die kirchliche Organisation sein, sondern der missionarische Traum, alle zu erreichen. (31)

In diesem Kontext denkt er auch über „Neuausrichtung des Papstums“ nach und beabsichtigt die lange schon überfällige Klärung der rechtlichen Stellung der Bischofskonferenzen (auch in lehramtlichen Fragen) voranzubringen (vgl. 32).

Eine Reform der Kirche zugunsten ihres missionarischen Auftrags konzentriert sich auf das Wesentliche (vgl. 35): die Botschaft von der Liebe (vgl. 36). Ihr „zuliebe“ gilt es – gemäß einer Hierarchie der Wahrheiten – Wichtiges von weniger Wichtigem zu unterscheiden. Gewohntes darf in Frage gestellt werden:

„tief in der Geschichte verwurzelte Bräuche ..., die nicht mehr in derselben Weise interpretiert werden und deren Botschaft nicht entsprechend wahrgenommen wird. Sie mögen schön sein, leisten jedoch jetzt nicht denselben Dienst im Hinblick auf die Weitergabe des Evangeliums. Haben wir keine Angst, sie zu revidieren. In gleicher Weise gibt es kirchliche Normen oder Vorschriften, die zu anderen Zeiten sehr wirksam gewesen sein mögen, aber nicht mehr die gleiche erzieherische Kraft als Richtlinien des Lebens besitzen. Der heilige

Thomas von Aquin betonte, dass die Vorschriften, die dem Volk Gottes von Christus und den Aposteln gegeben wurden, »ganz wenige« sind (43).

So sehen wir, dass der evangelisierende Einsatz sich innerhalb der Grenzen der Sprache und der Umstände bewegt. Er versucht immer, die Wahrheit des Evangeliums in einem bestimmten Kontext bestmöglich mitzuteilen, ohne auf die Wahrheit, das Gute und das Licht zu verzichten, die eingebracht werden können, wenn die Vollkommenheit nicht möglich ist. (45)

III.

Zentral ist dabei die Öffnung nach außen, insbesondere die Hinwendung zu den Rändern der Gesellschaft. Dies betrifft das Handeln jedes einzelnen wie das sakramentale Handeln der Kirche.

Eine Kirche „im Aufbruch“ ist eine Kirche mit offenen Türen. Zu den anderen hinauszugehen, um an die menschlichen Randgebiete zu gelangen, bedeutet nicht, richtungs- und sinnlos auf die Welt zuzulaufen. Oftmals ist es besser, den Schritt zu verlangsamen, die Ängstlichkeit abzulegen, um dem anderen in die Augen zu sehen und zuzuhören, oder auf die Dringlichkeiten zu verzichten, um den zu begleiten, der am Straßenrand geblieben ist. (46)

Die Kirche ist berufen, immer das offene Haus des Vaters zu sein. Eines der konkreten Zeichen dieser Öffnung ist es, überall Kirchen mit offenen Türen zu haben. So stößt einer, wenn er einer Eingebung des Geistes folgen will und näherkommt, weil er Gott sucht, nicht auf die Kälte einer verschlossenen Tür. Doch es gibt noch andere Türen, die ebenfalls nicht geschlossen werden dürfen. Alle können in irgendeiner Weise am kirchlichen Leben teilnehmen, alle können zur Gemeinschaft gehören, und auch die Türen der Sakramente dürften nicht aus irgendeinem beliebigen Grund geschlossen werden. Das gilt vor allem, wenn es sich um jenes Sakrament handelt, das „die Tür“ ist: die Taufe. Die Eucharistie ist, obwohl sie die Fülle des sakramentalen Lebens darstellt, nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen. ... Häufig verhalten wir uns wie Kontrolleure der Gnade und nicht wie ihre Förderer. (47)

Wenn die gesamte Kirche diese missionarische Dynamik annimmt, muss sie alle erreichen, ohne Ausnahmen. Doch wen müsste sie bevorzugen? Wenn einer das Evangelium liest, findet er eine ganz klare Ausrichtung: nicht so sehr die reichen Freunde und Nachbarn, sondern vor allem die Armen und die Kranken, diejenigen, die häufig verachtet und vergessen werden, die »es dir nicht vergelten können« (Lk 14,14). Es dürfen weder Zweifel bleiben, noch halten Erklärungen stand, die diese so klare Botschaft schwächen könnten. Heute und immer gilt: »Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums« (48)

Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. ... Ich hoffe, dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweggrund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: »Gebt ihr ihnen zu essen!« (Mk 6,37). (49)

IV.

Diese Grundaussage: Reform der Kirche zugunsten eines neuen missionarischen Aufbruchs durchzieht weite Teile des Schreibens. Sie ermutigt zum Einsatz für eine neue gerechtere Gesellschaftsordnung jenseits einer in den Augen des Papstes gescheiterten freien Marktwirtschaft (53-60).

Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. ... Es ist nicht mehr zu tolerieren, dass Nahrungsmittel weggeworfen werden, während es Menschen gibt, die Hunger leiden. (53)

Sie ermutigt zu neuen Wegen der Inkulturation des Evangeliums (68-75), ohne Angst vor Verschiedenheit (vgl. 117). Noch einmal beklagt Franziskus abweisendes Klima in den Pfarreien und bürokratisches Verhalten (vgl. 63).

Immer wieder wird deutlich: Diese Neuausrichtung geht einen jeden und eine jede an (vgl. 120). So bestärkt einen jeden, den vielfältigen Versuchungen zu widerstehen:

z.B. die „ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche, ... ohne dass ihnen die wirkliche Einsenkung des Evangeliums in das Gottesvolk und die konkreten Erfordernisse der Geschichte Sorgen bereiten. Auf diese Weise verwandelt sich das Leben der Kirche in ein Museumsstück oder in ein Eigentum einiger weniger. Bei anderen verbirgt sich dieselbe spirituelle Weltlichkeit hinter dem Reiz, gesellschaftliche oder politische Errungenschaften vorweisen zu können, oder in einer Ruhmsucht, die mit dem Management praktischer Angelegenheiten verbunden ist, ... Sie kann auch ihren Ausdruck in verschiedenen Weisen finden, sich selbst davon zu überzeugen, dass man in ein intensives Gesellschaftsleben eingespannt ist, angefüllt mit Reisen, Versammlungen, Abendessen und Empfängen. Oder sie entfaltet sich in einem Manager-Funktionalismus, der mit Statistiken, Planungen und Bewertungen überladen ist und wo der hauptsächlich Nutznießer nicht das Volk Gottes ist, sondern eher die Kirche als Organisation.“ (95)

Hier muss Evangelisierung als Zwang erscheinen (vgl. 79), vielmehr geht es um „eine friedvollere Anstrengung“ (82). Aus einer tiefen Spiritualität heraus, die nicht „mit einigen religiösen Momenten ... , die einen gewissen Trost spenden“ verwechselt werden darf (vgl. 79), kann angstfrei und mutig an die Aufgabe gegangen werden (vgl. 82f). Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Mitwirkung der Laien, die „schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes“ ausmachen und in deren „Dienst ... eine Minderheit [steht]: die geweihten Amtsträger“ (102). Laien nehmen ihre Verantwortung noch nicht in ausreichender Weise wahr, sei es aufgrund von „übertriebenem Kleinalismus“ oder weil er sich auf innerkirchliche Aufgaben reduziert (vgl. 102).

V. Wie vollzieht sich Evangelisierung – ganz praktisch

Franziskus gibt Hinweise für die Gestaltung persönlicher Begegnungen (127-129) zur Predigt (135-159) und zur Katechese (160-171).

Eine Form der Verkündigung ist „tägliche Pflicht“ (127): die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch, zum Nächsten wie zum Unbekannten, „an jedem beliebigen Ort, am Weg, auf dem Platz, bei der Arbeit, auf der Straße“, „informelle Verkündigung“ genannt (127), „respektvoll und freundlich“ (128). „Erster“, vielleicht besser: grundlegender „Schritt“ ist das persönliche Gespräch. Wie findet Verkündigung statt? Erst nach eingehendem Zuhören ist es möglich, in einer „demütigen, bezeugenden Haltung“ eine Schriftstelle vorzulesen oder zu erzählen oder auch durch ein persönliches Zeugnis oder eine vom Geist spontan eingegebene Geste Zeugnis von der Liebe Gottes zu geben. Wenn es sinnvoll ist, kann die Begegnung einem Gebet abgeschlossen werden. (128)

In Bezug auf die Predigt muss der Papst zugeben, gebe „es viele Beschwerden“ (135). Er ist sich bewusst, dass die Gläubigen der Predigt eine große Bedeutung zumessen und dass in der Tat viele darunter leiden: „die einen beim Zuhören, die anderen beim Predigen“ (135). Daher gibt es weise Impulse: In der Predigt ist Gott es, „der die anderen durch den Prediger erreichen möchte“ (135). „Wer predigt, muss das Herz seiner Gemeinde kennen, um zu suchen, wo die Sehnsucht nach Gott lebendig und brennend ist“ (137). Er mahnt zu milden Worten und zu einem warmen Ton der Stimme (vgl. 140). Er mahnt zu einer sorgfältigen Vorbereitung und empfiehlt dazu vor allem die *lectio divina*, das in ein Gebet gebettete, verweilende Lesen der Heiligen Schrift (145-159, bes. 152f). Dabei ist zunächst die „*Hauptbotschaft*“ (147) des Textes zu erheben, um sie

dann zunächst auf sich selbst zu beziehen (150.153). Die zweite betende Betrachtung richtet sich auf „das Volk“ (154). Es bezieht die Aussage der Schrift auf konkrete menschliche Situationen. Dabei ruft Franziskus in Erinnerung, „dass man *niemals auf Fragen antworten soll, die sich keiner stellt*; und es ist auch nicht angebracht, Berichte über aktuelle Ereignisse zu bieten, um Interesse zu wecken – dafür gibt es Fernsehprogramme“ (155). Desweiteren empfiehlt die Verwendung einer bildhaften (157), den Zuhören verständliche (158) und positiven (159) Sprache.

Im Mittelpunkt der Überlegungen zur Katechese steht das Kerygma, d.i. das Zeugnis von der in Jesus Christus greifbar gewordenen Liebe Gottes (164). Sie gilt Franziskus als die „erste Verkündigung“ – nicht in einem zeitlichen Sinne, sondern in einem „qualitativen Sinn, denn sie ist die *hauptsächliche Verkündigung*“, die in verschiedenen Weisen und Etappen der Katechese verkündet wird (164). Sie ist so zentral, dass sie nicht einer späteren „angeblich ‚solideren‘ Bildung“ weicht, sondern vielmehr immer mehr vertieft wird (165) in einer „*mystagogischen Einführung*“, die sich stufenweise entwickelt und auch die Liturgie als Ort und Weg der Katechese neu wertschätzt (166).

V.

Einen großen Teil nehmen die Diagnose der Gegenwartssituation und die Skizze der „sozialen Dimension der Evangelisierung“ (4. Teil) ein. Hier geht es um persönliche Zuwendung und die Bearbeitung struktureller Ursachen von Armut – sicherlich ein zweiter Schwerpunkt des Pontifikats Franziskus'. Hierin eingebettet ist auch die Sorge um die eigene Glaubwürdigkeit, auch angesichts der konfessionellen Spaltung. Daher schließen sich Hinweise zur Überprüfung bisheriger Wege des ökumenischen und interreligiösen Dialogs (244-254) an. Gerade der ökumenische Dialog ist dabei „nicht länger bloße Diplomatie oder eine erzwungene Pflichterfüllung“, sondern der Einsatz für die Einheit ist „unumgänglicher Weg der Evangelisierung“ (246). Ein solcher Dialog ist offen für das Lernen voneinander: im Blick auf Ostkirchen beispielsweise die „Bedeutung der bischöflichen Kollegialität“ und die „Erfahrungen der Synodalität“ (246). Im Blick auf den interreligiösen Dialog sei entsprechende Bildung unerlässlich, „nicht nur damit sie fest und froh in ihrer eigenen Identität verwurzelt sind, *sondern auch um fähig zu sein, die Werte der anderen anzuerkennen, die Sorgen zu verstehen, die ihren Forderungen zugrunde liegen, und die gemeinsamen Überzeugungen ans Licht zu bringen*“ (253; eigene Hervorhebung, P.H.). Kennt Franziskus etwa das „Projekt Weltethos“ eines Hans Küng?

Das Schreiben schließt den Kreis mit dem erneuten Hinweis auf eine spirituelle Fundierung des missionarischen Tuns (5. Teil). Denn:

Vom Gesichtspunkt der Evangelisierung aus nützen weder mystische Angebote ohne ein starkes soziales und missionarisches Engagement noch soziales oder pastorales Reden und Handeln ohne eine Spiritualität, die das Herz verwandelt.

Diese aufspaltenden Teilangebote erreichen nur kleine Gruppen und haben keine weitreichende Durchschlagskraft, da sie das Evangelium verstümmeln. Immer ist es notwendig, einen inneren Raum zu pflegen, der dem Engagement und der Tätigkeit einen christlichen Sinn verleiht. Ohne längere Zeiten der Anbetung, der betenden Begegnung mit dem Wort Gottes, des aufrichtigen Gesprächs mit dem Herrn verlieren die Aufgaben leicht ihren Sinn, werden wir vor Müdigkeit und Schwierigkeiten schwächer und erlischt der Eifer. Die Kirche braucht dringend die Lunge des Gebets, und ich freue mich sehr, dass in allen kirchlichen Einrichtungen die Gebetsgruppen, die Gruppen des Fürbittgebets und der betenden Schriftlesung sowie die ewige eucharistische Anbetung mehr werden. Zugleich »gilt [es], die Versuchung einer intimistischen und individualistischen Spiritualität zurückzuweisen, die sich nicht nur mit den Forderungen der Liebe, sondern auch mit der Logik der Inkarnation [...] schwer in Einklang bringe ließe.« Es besteht die Gefahr, dass einige Zeiten des Gebets zur Ausrede werden, sein Leben nicht der Mission zu widmen, denn die Privatisierung des Lebensstils kann die Christen dazu führen, zu einer falschen Spiritualität Zuflucht zu nehmen. (262)

Abschließend: Ein ermutigendes Schreiben, das nach vorne blickt. Kein Schreiben das Bewahren und Belehren will, sondern ein Schreiben, dass zuallererst – so die Anrede des Schreibens –

Bischöfe, Priester und Diakone, dann auch alle Laien, an ihren ursprünglichen Auftrag erinnert: Verwurzelung im Gebet, Orientierung auf das Wesentliche, Wertschätzung der Menschen, vor allem der Armen. Aber auch der anders Denkenden. Barmherzigkeit! Kirche als Werkzeug, nicht als überzeitliches oder überirdisches, den Menschen entrückte Sphäre. Kurz: Kirche *in* der Welt von heute.

Einleitung [1]

- I. Freude, die sich erneuert und sich mitteilt [2-8]
- II. Die innige und tröstliche Freude der Verkündigung des Evangeliums [9-10]
 - Eine ewige Neuheit [11-13]
- III. Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des Glaubens [14-15]
- Anliegen und Grenzen dieses Schreibens [16-18]

Erster Teil: Die missionarische Umgestaltung der Kirche [19]

- I. Eine Kirche „im Aufbruch“ [20-23]
 - Die Initiative ergreifen, sich einbringen, begleiten, Frucht bringen und feiern [24]
- II. Seelsorge in Neuausrichtung [25-26]
 - Eine unaufschiebbare kirchliche Erneuerung [27-33]
- III. Aus dem Herzen des Evangeliums [34-39]
- IV. Die Mission, die in den menschlichen Begrenzungen Gestalt annimmt [40-45]
- V. Eine Mutter mit offenem Herzen [46-49]

Zweiter Teil: In der Krise des gemeinschaftlichen Engagements [50-51]

- I. Einige Herausforderungen der Welt von heute [52]
 - Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung [53-54]
 - Nein zur neuen Vergötterung des Geldes [55-56]
 - Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen [57-58]
 - Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt [59-60]
 - Einige kulturelle Herausforderungen [61-66]
 - Herausforderungen der Inkulturation des Glaubens [67-70]
 - Herausforderungen der Stadtkulturen [71-75]
- II. Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen [76-77]
 - Ja zur Herausforderung einer missionarischen Spiritualität [78-80]
 - Nein zur egoistischen Trägheit [81-83]
 - Nein zum sterilen Pessimismus [84-86]
 - Ja zu den neuen, von Jesus Christus gebildeten Beziehungen [87-92]
 - Nein zur spirituellen Weltlichkeit [93-97]
 - Nein zum Krieg unter uns [98-101]
- Weitere kirchliche Herausforderungen [102-109]

Dritter Teil: Die Verkündigung des Evangeliums [110]

- I. Das ganze Volk Gottes verkündet das Evangelium [111]
 - Ein Volk für alle [112-114]
 - Ein Volk der vielen Gesichter [115-118]
 - Alle sind wir missionarische Jünger [119-121]

Die evangelisierende Kraft der Volksfrömmigkeit [122-126]

Von Mensch zu Mensch [127-129]

Charismen im Dienst der evangelisierenden Gemeinschaft [130-131]

Die Welt der Kultur, des Denkens und der Erziehung [123-134]

II. Die Homilie [135-136]

Der liturgische Kontext [137-138]

Das Gespräch einer Mutter [139-141]

Worte, die die Herzen entfachen [142-144]

III. Die Vorbereitung auf die Predigt [145]

Der Dienst der Wahrheit [146-148]

Der persönliche Umgang mit dem Wort [149-151]

Die geistliche Lesung [152-153]

Ein Ohr beim Volk [154-155]

Pädagogische Mittel [156-159]

IV. Eine Evangelisierung zur Vertiefung des Kerygmas [160-162]

Eine kerygmatische und mystagogische Katechese [163-168]

Die persönliche Begleitung der Wachstumsprozesse [169-173]

Am Wort Gottes orientiert [174-175]

Vierter Teil: Die soziale Dimension der Evangelisierung [176]

- I. Die gemeinschaftlichen und sozialen Auswirkungen des Kerygmas [177]
 - Bekenntnis des Glaubens und soziale Verpflichtung [178-179]
 - Das Reich, das uns ruft [180-181]
 - Die Lehre der Kirche zu den sozialen Fragen [182-185]
- II. Die gesellschaftliche Eingliederung der Armen [186]
 - Gemeinsam mit Gott hören wir einen Schrei [187-193]
 - Treue zum Evangelium, um nicht vergeblich zu laufen [194-196]
 - Der bevorzugte Platz der Armen im Volk Gottes [197-201]
 - Wirtschaft und Verteilung der Einkünfte [202-208]
 - Sich der Schwachen annehmen [209-216]
- III. Das Gemeingut und der soziale Frieden [217-221]
 - Die Zeit ist mehr wert als der Raum [222-225]
 - Die Einheit wiegt mehr als der Konflikt [226-230]
 - Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee [231-233]
 - Das Ganze ist dem Teil übergeordnet [234-237]
- IV. Der soziale Dialog als Beitrag zum Frieden [238-241]
 - Der Dialog zwischen Glaube, Vernunft und den Wissenschaften [242-243]

Der ökumenische Dialog [244-246]
Die Beziehungen zum Judentum [247-249]
Der interreligiöse Dialog [250-254]
Der soziale Dialog in einem Kontext religiöser
Freiheit [255-258]

Fünfter Teil: Evangelisierende mit Geist [259-261]

- I. Motivationen für einen neuen missionarischen Schwung [262-263]
Die persönliche Begegnung mit der rettenden Liebe Jesu [264-267]
Das geistliche Wohlgefallen, Volk zu sein [268-274]
Das geheimnisvolle Wirken des Auferstandenen und seines Geistes [275-280]
Die missionarische Kraft des Fürbittgebets [281-283]
- II. Maria, die Mutter der Evangelisierung [284]
Ein Geschenk Jesu an sein Volk [285-286]
Der Stern der neuen Evangelisierung [287-288]